

Was vor 200 Jahren im "Hinkenden Bot" stand

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **261 (1988)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WAS VOR 200 JAHREN IM «HINKENDEN BOT» STAND

Keine ganze Tagreise von hiesiger Hauptstadt war ein Weib, die ihres Mannes überdrüssig ward. Was die eigentliche Ursache davon gewesen ist nicht allgemein bekannt, aber genug, sie konnte ihn nicht mehr leiden. Sie sann auf verschiedene Mittel wie sie ihr solchen am leichtesten von der Seite schaffen möchte. Ihn Tod zu schlagen fehlte ihr der Muth, und ohne verdächtig zu werden, getraute sie sich nicht Gift zu bekommen. Sie vertraute sich also ihrer leiblichen verheyratheten Tochter, welche ohngefahr das Gemüth ihrer Mutter hatte, und nichts sehnlicher erwartete, als ihren Vater zu erben. Insgemein können zwey böse Weiber wohl etwan Mittel aussinnen, die ihr Gemüth zu befriedigen scheinen, und das thaten auch diese; sie kamen einhellig auf den Einfall, ihn entweder

Todbeten oder Todhexen zu lassen. Die erste Art hatte vor diesem sehr grossen Ruhm, da man aber zu solchem eine Art Geistliche gebrauchte, die etwas von unseren Heldinnen entfernt sind, und sie aber die Menge Hexenmeister und Teufelsbanner in der Nähe hatten, so wählten sie sich das zweyte. Ihre erste Wallfahrt war zu einem alten Quacksalber, der vor diesem dem Teufel schon bey verschiedenen Gelegenheiten sehr warm gemacht, der Wohnzimmer, Kuh-, Pferd- und Schweinställe von den sogenannten bösen Lüsten gereinigt, der Vieh- und Menschendoktor war und den Leuten manch wirksames Magazin eingegeben (denn so nennt er, was er Medezin heissen wollte). Diesem dann entdeckten sie ihr Anliegen, und fragten nebst dazu gebottener guten Belohnung: ob er sich getraue, ihren Alten in

die untere Welt zu schicken? «O ja dä wimmerch doch öbba wohl ungar bringa» war seine Antwort, «da heiter es Zimpardenmittel, dir müössts vor Sunnenaufgang is louffet Wasser häihe, das wirt ihm scho macha, as chostet fäuf a dryssg Bäza.» Die Prob ward gemacht, aber ohne Erfolg; der Alte empfand nicht einmal ein Bauchgrimmen davon.

Mit der Bekanntmachung dieser wahrhaften Geschichte werde ich gewiss bey allen wohldenkenden Lesern ein recht schöner Dank verdienen; hergegen aber Rache von denen, die ihr Brodt mit diesem Schurkenhandwerk zu gewinnen wussten.



Tiefenauspital in Bern wird baulich erneuert

Unser Bild zeigt den Erneuerungsbau West (mit 3 Abteilungen und 75 Betten sowie der Abteilung Physiotherapie), welcher im Juni 1987 in Betrieb genommen wurde.
(Photo Tiefenauspital Bern)